



Abend

Zeitung.

220.

Sonnabend, am 13. September 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

### Mond und Sonne.

#### Sonne.

Ewig fest am Himmelsbogen  
Sieh' ich aus ein Strahlenmeer;  
Doch bewegt durch Aetherwogen  
Zieht der Sterne gold'nes Heer.  
Ich im weiten Weltenraume  
Der gewaltige Magnet,  
Um den still sich, wie im Traume,  
Der Gestirne Schöpfung dreht.

#### Mond.

Liebend um die schöne Erde  
Zieh' ich ewig dämmernd aus,  
Wie mit spähender Geberde  
Still um der Geliebten Haus.  
Zieh'n auch in den Himmelshallen  
Keine Welten um mich her;  
Doch mit Perlen und Korallen  
Zieh' ich an das dunkle Meer.

#### Sonne.

Wenn ich wandle, schaut im Glücke  
Die Natur zu mir herauf;  
Lerchenjubel, Adlerblicke  
Grüßen freudig zu mir auf.  
Fällt auf dunkle Thränenwogen  
Selbst mein segenvoller Blick,  
Glänzt der helle Regenbogen  
Aus der Wolke Nacht zurück.

#### Mond.

Schwarze Wetterwolken ziehen  
Durch des Himmels weiten Raum,

Ihre Flammenblitze glühen  
In der Erde stillen Traum.  
Meine sanften Strahlen schauen  
In die Wolke still und frei,  
Und ich führe Blitz und Grauen  
An der Schlummernden vorbei.

#### Sonne.

Wenn die Huldigung zu bringen  
Mir die dunkle Erde naht,  
Wie da alle Quellen springen,  
Wie sie glänzt im Frühlingstaat.  
Fällt mein Gnadenblick dann nieder,  
Lächelt sie beglückt herauf,  
Es erwachen tausend Lieder  
Und die Blumen schließ' ich auf.

#### Mond.

Wandle ich von Pol zu Pole  
Jubelt's so nicht himmelwärts;  
Doch ich öffne die Biöle  
Und das fromme Menschenherz.

Ludwig August Frankl.

### Alphonso de Mortara.

(Fortsetzung.)

Beide schwiegen, von schmerzlichen Gefühlen bewegt; endlich begann Rosa: Euer Auftrag an mich ist geendet, doch hätte ich nun Euch etwas zu sagen, was Euch wichtig ist. Wißt Ihr, wem Ihr es dankt, daß Eure Unschuld dem Vater kund wurde?

Er spricht nur in Räthseln darüber! antwortete Alphonso.

Es war jener Knabe, der Euch auf den Montserrat geführt! sprach Rosa.

Wie? Pietro? — unterbrach sie der Jüngling — mein guter Engel! Doch bin ich darum um nichts klarer. Wie gelangte er zu jenen Schriften?

Philippo hatte sie auf der Straße Bernardo gefunden und vertauscht, — erzählte das Mädchen — Geiseros gab sie sterbend —

O, nichts davon! — bat Alphonso — ich liebe jetzt die unglücklichen Jünglinge und fühle ihre Schande, als wäre es die meine.

Ich weiß das Geheimniß, und dieß nur entreißt mir das meine! — entschuldigte sich Rosa — Geiseros wollte die Briefe durch Clara an Euch senden; diese glaubte Euch besser zu dienen, wenn sie sie meinem Vater brächte.

Clara also; o Gott! — seufzte er — Aber Ihr spracht von Pietro!

Von Pietro weiß ich nichts, als was Clara Euch entdecken kann! — lächelte Rosa — Doch jetzt eine Frage, ich übe das Schwesterrecht aus, das Ihr mir eingeräumt. Als mein Vater an jenem Unglückstage Eure Zimmer durchsuchen ließ, fand unser Page ein Bild, das er zartfühlend genug war, den rohen Händen zu entreißen. Ich habe es treu bewahrt. War es Euch theuer? ist es Euch noch theuer?

O, fragt mich nicht! — rief Alphonso — seit heute ahne ich, weiß ich, wer die ist, deren Anblick eine neue Welt in mir erblühen ließ. Der helke Stern, der einzige am dunklen Himmel meines Lebens, er sinkt unter für immer, ich habe es nicht verdient, daß er mir strahlt. Ihr werdet mich einen Schwärmer schelten, und doch ist die Gluth, die mich jetzt verzehrt, mehr als Schwärmerei. Ich sah sie nur ein Mal, aber seitdem nimmer; Ihr Andenken war mir Trost und Wonne bis zu jenen bösen Tagen, wo es mein Elend vermehrte. Ich kannte sie nicht, was die Menschen so kennen nennen, und doch war mir's, als kenne ich nun nichts als sie, als sey die Schöpfung leer ohne sie! — Es ist Clara Astorgas! Sie muß mich hassen, das fühle ich; aber wie ich's ertragen soll, weiß ich nicht.

Jetzt muß ich reden! — rief Rosa — Alphonso, sie haßt Euch nicht, sie that für Euch, wozu nur Liebe erimuthigt; jener Pietro — war von ihr gesandt.

Von Clara? Mir schwindelt! — rief der Jüngling — War es das, was mich so wunderbar zu dem Knaben zog? Bin ich wahnsinnig geworden, o, so lasse mir Gott den Wahnsinn! Meine theure Schwester!

Er preßte Rosa in seine Arme, aber sie rang sich zürnend los und bat zugleich, halb weinend: Laßt mich!

Bestürzt trat er zurück, sie aber sprach: Geht jetzt zu meinem Vater zurück, ich trage Euer Schicksal wie mein eigenes am Herzen und werde Clara's Herz erforschen; es ist jetzt erweicht durch den Tod der Brüder; doch Ihr übereilt nichts, und laßt sie nie erfahren, was ich Euch verrathen.

Wer sollte Euch nicht vertrauen, theures Mädchen? — rief der Glückliche — scheint Ihr mir doch ein reiner Engel, der, hoch über den Leiden der Erde schwebend, nur niedersteigt, wo er beglücken kann. So bereitet sie auf meine Werbung vor, sagt Ihr — ach! zu meinem Lobe nichts; denn wer wäre Clara's werth? aber daß ich verzweifeln muß, wenn sie mich verwirft.

Er eilte fort, Rosa aber sank weinend auf ihre Kniee und klagte: Ach, ich meinte doch, stärker zu seyn! Du, der Du so muthig die Dornenkrone trugst, nimm den Stachel aus meinem Herzen und gieße den Balsam Deiner Liebe in die ewig blutende Wunde!

Clara stand am Fenster ihrer Zelle und schaute ernstern Sinnes auf die Hügel des Klosterfriedhofs, über denen der Mond einsam dahin wandelte, oft besetzt von schwarzem Gewölke. Da öffnete sich leise die Thür und Rosa trat herein.

Ich komme, Abschied zu nehmen, — sprach sie — mein armer Vater ist zurückgekehrt und — krank! morgen gehe ich zu ihm.

Also auch Dich soll ich verlieren! — klagte Clara — Du wirst diese Mauern nicht wiedersehen, und das freut mich um Deinetwillen.

Ich sehe sie wieder, — entgegnete Jene wehmüthig — aber dann finde ich wohl Dich nicht mehr.

Meine Prüfungszeit ist bald zu Ende — rief Clara — und mein Entschluß fester als je! Woher kommt Dir der Zweifel?

Weil ich sehe, was Du verschweigst! — sprach Rosa — Du findest den Frieden nicht, den Du gesuchst; sage mir, es offen, ist Dir hier wohl?

Wie dem Fischlein im Netze oder dem Falken im Käfig! — seufzte Clara — Ich war gewohnt, auf Arragons Bergen zu wohnen, den freien Himmel über, die blühende Erde unter mir; hier umschließen mich enge Mauern, das einzige Grün, das den Blick erfreut, wächst auf Gräbern.

Und doch? — rief Rosa.

Jene unterbrach sie heftig: Und doch sehne ich mich nach dem Schleier! Jetzt lockt mich der Sonnenschein draußen, der Vögelgesang, die Frühlingluft, weil es noch möglich wäre, zurückzukehren! Ach! —

Sie umschlang weinend die Freundin.

Bertraue mir! — bat diese — Ist's das allein, was Dich in die Welt lockt? Dein Auge klagt um verlorene Liebe!

Kennst Du, Heilige, dieß Gefühl? — lächelte Clara — dieß Herz hat nie geliebt, wird erst lieben, wenn Wasser und Feuer sich umschlingen und der Distelstrauch süße Früchte trägt. Wie könnte Liebe aus Haß erwachsen? wehe, wenn das möglich wäre!

Du meinst, jetzt recht unverständlich zu sprechen, — scherzte Rosa — zürne nicht, wenn ich mehr weiß: Mortara?! Ein Gerücht war zu Dir gedrungen, als werde dieser stolze Ritter um die arme Rosa; Deine Freude verrieth Dich mir, als ich ihm widersprach.

Zürnend aufspringend rief Clara: Kenne den Namen nicht, wenn Du mich wirklich liebst.

O, sieh nicht so stolz und finster aus! — flehte die Freundin — ich meine es ja so gut. — Sie wandte sich abwärts und bedeckte die Augen mit der weißen Hand. — Hassst Du ihn denn wirklich, den ich nicht nennen darf? Er hat so viel gelitten, was könnte er Arges verschuldet haben, das solches Leiden nicht abgibt?

Da wandte sich Clara hastig zu ihr und fragte mit funkelnden Blicken! Könntest Du Einem verzeihen, der — o Himmel, gib mir Geduld, es aussprechen! — der Deine Liebe, Deine Hand zurückstieße, wenn Du sie ihm — errathe, was ich nicht sagen kann.

Liebe verzeiht wohl immer, — seufzte Rosa — je echter sie ist, desto williger; ist doch Gottes Liebe die reinste, schönste, der Quell unendlicher Vergebung.

Ach! Du, Glückliche, verstehst mich nicht! — rief Clara — Die Liebe der Himmel nur kennst Du; das ist eine andere, die das Herz mit schmerzlicher Lust und unnennbarer Qual zu einem irdischen Manne zieht.

Wirst Du offener seyn, wenn Du mich schwach weisst? — flüsterte Rosa — Ich kenne diese Lust und diese Qual!

Ueberrascht vernahm Clara das schüchterne Geständniß und sah gerührt die Freundin an, die, das blasse Antlitz auf die Brust geneigt, der gebrochenen Lilie glich. Sie fühlte sich wunderbar bewegt.

Auch Du? auch Du? — rief sie aufspringend, und dieser Augenblick schmolz die Rinde um ihr Herz; — So magst Du es denn wissen, Du allein! Ich liebe ihn, inniger, glühender, als ich ihn je gehast.

O, wie schön sie ist! — lächelte Rosa, die hohe Jungfrau anstauend, die jetzt, von Scham und Liebe verklärt, ein leuchtender Engel schien — Mädchen, reich lohne ich Dein Vertrauen: er sah Dich, kennt Dich jetzt, wirbt um Dich!

Du spottest mein! — rief Clara zitternd — heilige Jungfrau! was habe ich gethan? ich kann nicht leben nach dieser Stunde!

Ermanne Dich! — bat die Vertraute — So sey mein Antheil an dem ewigen Heil verloren, als ich Dir Unwahrheit sagte. Seltsam spielt das Schicksal mit Euch; Dir wurde der Feind theuer, er liebte eine Fremde in Dir, jetzt aber wirbt er um die geliebte Clara; der Väter Wunsch war des Himmels Wille.

Meinst Du? — rief Jene erbleichend — nein, so tief bin ich nicht gesunken! er müßte mich verachten. Nie soll er dieß Antlitz wiedersehen!

Verachten? Dich? nun er Dich kennt und liebt? lächelte Rosa.

Wie magst Du einer Grille den heiligen Namen geben! — lächelte Clara schwermüthig — Du sagst, er sah mich einmal; so bin ich ihm nichts mehr als ein Bild. Die müßte sehr arm an jedem wahren Gute seyn, die um weisser Haut und glänzender Augen Willen geliebt seyn wollte. Nein, Rosa, ich habe von der Erde Abschied genommen; gibt es doch eine Zukunft, wo des Lebens Fesseln abfallen, wo ich die Thränen ihm zeigen darf, die ich hier verborgen geweint, wo er mich lieben wird um der Schönheit Willen, die nie vergeht! — Ich bitte Dich, verlasse mich jetzt, ich will beten zur heiligen Jungfrau um Kraft zum Siege, sie muß mich erhören!

Sie warf sich am Altare nieder und verbarg das glühende Antlitz an den kalten Steinen. Traurig verließ Rosa die Zelle.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Paris.

Im August 1834.

Palaisroyal-Metamorphose.

Da, wo jetzt der Mittelpunkt des achtmal erweiterten Paris, das Palais royal, ist, sproßte im sechsten Jahrhunderte noch ein stattlicher Forst, der den Bewohnern des ersten Louvres das Wild lieferte. Der König Dagobert ließ seinen Jägern und Koppelbunden darin Häuser und Ställe bauen, und aus diesen wuchs ein Dorf und endlich eine Vorstadt (St. Honoré) die nach einigen Jahrhunderten, als die Ville des rechten Ufers sich gebildet und neue Grenzen für nöthig erachtet hatte, mit in den Kreis der Mauern gezogen wurde.

Als Richelieu im Jahre 1624 die Hotels Mercœur und Rambouillet und mehre anstoßende Gebäude der rue St. Honoré kaufte, um aus ihnen das Palais zu construiren, fand er nicht bloß Lokalhindernisse jeder Art, sondern am Könige selber einen Widersacher. „Vous allez vous loger mieux que moi“, sagte er, „et vous depensez plus pour vos comédiens que je donne à mes courtisans.“

Der Cardinal, der an dieser Sprache die Einflüsterungen seiner Feinde merkte, war aber schlau genug, den Monarchen zu überreden, daß er nicht für sich, sondern für ihn, seinen Herrn, den Wohltäter, baue und daß er durch die Beschäftigung der Künstler und Handwerker nur auf eine nützliche Weise das erübrigte Geld verwende und das Volk bei gutem friedlichen Humor erhalte. Er wußte wohl, daß Ludwig XIV. das Palais nicht in Anspruch nehmen, es ihm wenigstens Zeitlebens lassen würde.

Zwölf Jahre baute Richelieu am Palais royal, ohne eine einzige von den Galerien oder Arkaden und Partien anzulegen, die auf zweitausend Fuß Länge den Garten umkreisen und drei Etagen hohe Gebäude tragen. Die Säulen und Boutiken waren in directer Verbindung mit dem Freien, und die eigentliche Wohnung des Cardinals war ein unvollendetes und mit hölzernen Gängen und Läden belagertes imposantes Haus, das gegen die rue St. Honoré Fronte machte. „Le roi continuera ce que j'ai commencé“, sagte er, als er starb und ihm das Palais testamentarisch vermachte.

Allein Ludwig XIV. dachte an andere Dinge und schenkte endlich nach der Umtaufe die ganze Anlage den Nachkommen Orleans, seines einzigen Bruders, nachdem er noch vorher dem Dichter Molière und seinen Akteuren den größten Saal zu theatralischen Vorstellungen cedirt und dadurch das in der Folge so wichtige Institut des Theater français gestiftet hatte. Eine eigentliche Oper existirte damals noch nicht, man gab aber sogenannte heroische Dramen mit Musik und legte in ihnen das Fundament der mit Molière's Tod 1673 beginnenden Opern und Ballette.

Das Palais royal hat seit seiner Entstehung in Frankreichs Geschichte die merkwürdigste Rolle gespielt. Es war Akteur und Scene, Wiege der Kunst,

Wiege des Heroismus und Wiege des Liberalismus, und ist nun nach alle dem auch die Wiege des Indifferentismus geworden. Richelieu öffnete den Museen die Thore und schrieb und dirigitte selber eine Tragödie, dann kam der Regent und machte ein Alhambra aus seinen Appartements, indem er als Türke gekleidet und von einem Serail umgeben das aufrührerische Volk einließ, und endlich Madame Monpensier mit ihrer Truppe, ihren Günstlingen und ihren Salons, worin nach allen jacobinischen Extravaganzen Baras, Lallein und Buonaparte bei einer Partie Ecarts der absolutisch-democratischen Hyder den Herkuleskampf ankündeten, wo Talma und Demoiselle Mars, davon die Letzte noch als Zeugin großer Zeiten und großer Spiele in der Welt und auf der Bühne unter uns lebt und jugendlich wie eine Hebe fortwirkt, in die Schule gingen und des Kaisers Freude und der Welt Virtuosen wurden.

Das Palais hat seine größte, schönste Zeit gelebt, als es am häßlichsten war. Jetzt, da das Könighaus Orleans seine in den letzten Jahren neu gebauten stattlichen Flügel bewohnt, ihm feenhaft Gärten auf den Zinnen der Gebäude erschuf und eine Galerie von Glas und Gold und Eisen an die Stelle der ehemaligen ärmlichen Galerie de bois unter dem Namen Galerio Orleans erbaute; jetzt, da das helle Gas die trübern Lampen, die kolossalen Spiegel die kleinen Puztische und die unmoralischen, verderblichen, tödtenden Spielhäuser, die bloß verführerischen ehemaligen Bajaderenwohnungen mit ihren tausend Gefallkünstlern ersetzten, jetzt wandelt kein Molière, kein Voltaire, kein Mirabeau, kein Buonaparte, nicht einmal ein Talma mehr durch seine Hallen, und nur die dumpf summende, tosende und spazierende Menge erregt einen Augenblick unsere Aufmerksamkeit, wenn anders die überall Emeute fürchtende und suchende Polizei die Aufmerksamkeit auch erlaubt und es zuletzt nicht für gefährlich hält, daß sich ein paar tausend Herren und Damen bunt gemischt um die weltberühmte Rotonde versammeln, und lesen und Caffee trinken und nebeneinander lustwandeln.

Das Palais royal ist nächst dem Obeliskenplatze von allen öffentlichen Orten in Paris am öftersten umgetauft worden. Zur Zeit Richelieu's nannte man es le palais cardinal, darauf ward es als königliche Domaine Palais royal, und nach der Versenkung an den Herzog Palais Orleans und le palais du Regent genannt. Louis Philipp's Vater bezeichnete es nach seinem republikanischen Namen: Palais Egalité, und Napoleon, wegen des dort installirten Körpers: Palais du Tribunal, worauf es mit der Rückkehr der Bourbonen wieder den Namen Palais royal erhielt und die Residenz des Herzogs von Orleans, so wie die des jetzigen Kronprinzen wurde.

Als solche ist es der erste Bazar des Luxus und der Moden, und wirft 4 Millionen jährliche Miethe ab. Wenn es in jeder andern Beziehung in jüngster Zeit eingebüßt hat, in dieser Hinsicht gewann es. Die Läden, obgleich sie weniger als früher debitiren, sind reicher, die Magazine schöner, die Caffés und Restaurants glänzender, öppiger, und die Bibliotheken und Lesekabinets zahlreicher, besser und vollständiger geworden.

(Die Fortsetzung folgt.)